

Im Index hat man dann den falschen Eindruck, etwas von Gregor von Nyssa zurückzugewinnen. Die kodikologischen und kritischen Untersuchungen S. XXVII-XXXIV sind ausreichend. Man darf jetzt das 3. Buch abwarten, über welches M. Parmentier uns in seinen zahlreichen Artikeln über die syrische Überlieferung des Gregor von Nyssa bereits etwas im voraus gesagt hat.

Michel van Esbroeck

Jean Meyendorff, *Unité de l'Empire et divisions des Chrétiens, L'Église de 450 à 680*. Traduction de l'anglais par Françoise Lhoest revue par l'auteur. Les éditions du Cerf, Paris 1993, 427 S. (= *Théologies*)

Diese knappe Darstellung einer kritischen Periode der Kirchengeschichte erschien zuerst 1989 in New York unter dem Titel *Imperial Unity and Christian Divisions*. Der wohlbekannte Autor, J. Meyendorff, ist leider am 22. 7. 92 gestorben. Dieses Buch, dessen Übersetzung er selbst noch kontrolliert hatte, erscheint damit fast wie ein Testament seiner eifrigen Bemühungen, die Einheit der Kirche zumindest geschichtlich unter die Lupe zu nehmen. Die 10 Kapitel umfassen tatsächlich sowohl die westliche als auch die byzantinische und die östliche Kirchengeschichte, in einer Periode, in der die alten Klassiker wie Jedin nicht erlauben, den Blick so weit auszudehnen. Breiter und mit weniger Detailansprüchen als das Buch *Friends* über den Monophysitismus, etwas kondensierter als E. Stein, aber bis in das Jahr 680 reichend, schildert J.M. mit großem Gefühl alles, was die Entwicklung von Rechtsbegründungen betrifft. Weil er für das sogenannte »acacianische Schisma« den Spuren von E. Schwartz folgt, der bereits gesehen hatte, daß der Primat Roms während der Verhandlungen mehr Gewicht hatte als die Verteidigung der Orthodoxie, ist er umso mehr entsetzt darüber, daß nicht nur Akakios, sondern auch Euphemios und Makedonios aus den Diptycha getilgt wurden (S. 181, 222 und 235). Ebenso beeindruckt ihn die liturgische Praxis, durch welche ein »monophysitischer« Mönch wie Petrus der Iberer doch als Heiliger von der orthodoxen georgischen Kirche angenommen wurde (S. 102, 126 und 274). Wir halten Petrus, wegen seiner Opposition zu Petrus dem Walker, vielmehr für orthodox und sogar in die Redaktion der *Pseudo-Areopagitica* stark verwickelt. Seine Vita, von Johannes Rufus geschrieben, ist höchstens ein Plädoyer. Die ursprüngliche Abwesenheit des Iberers in der georgischen Geschichte hängt damit zusammen, daß Petrus der Walker die Schlußfigur für die neue Kirche Vakhtangs gewesen ist, wie J.M. sehr richtig notiert hat (S. 125). Wir bemerken auch, daß J.M. den Tomos des Proklos fast ausschließlich in der interpolierten armenischen Fassung benutzt (S. 142). Ebenso folgt er noch Schwartz (S. 239), der ACO IV, 2 736 dem Proklos die Formel *Unus de Trinitate passus est* zuschreibt, während 1942 M. Richard die Unechtheit dieser Zitate bei Innokentios von Maroneia bewiesen hat (*Oper. Minor. II*, 303-331). Ebenso S. 190 ist das Trishagion wohl früher in der Zeit des Proklos entstanden. Mit Recht unterstreicht er S. 248 den katastrophalen Einfluß einer Aussage des Severus von Antiochien in einem Brief an Julianus vom Kloster Mar Bassos, wonach jeder Bischof berechtigt ist, andere Bischöfe zu ernennen und zu weihen. S. 186 notieren wir auch, daß Mari der Perser wohl bei den Akoimeten zu suchen sei (*JThSt* 1987, 49-53). Diese kleinen Details sind aber nicht so zahlreich, so daß man sich wundern muß, wie hervorragend es dem A. gelungen ist, ein weitergestecktes Bild der postchalkedonischen Periode und sogar ihrer Vorbedingungen in den drei ersten Kapiteln aufzuzeichnen. Die orientalischen Ereignisse sind viel mehr beachtet worden als bei ähnlichen Darstellungen. Merkwürdigerweise stellt J.M. fest, daß die lockeren Beziehungen der irischen, spanischen und gallischen Kirchen zu Rom ihnen mehrere innere Spannungen erspart haben, wie sie sich dagegen durch die kaiserlichen Bemühungen um die politische Einheit im Osten immer neu entwickelt haben. Aber zur selben Zeit notiert er, was man nicht genug unterstreichen kann, daß die theologischen Lösungen mit der Zeit wirklich gefunden wurden. Erst der Islam hat den Prozeß unterbunden. Damit ist das Werk J.M.'s eigentlich fundamental optimistisch. Er empfiehlt eine bessere ge-

gegenseitige Kenntnis zwischen Orthodoxen und Katholiken auf Grund eines objektiven Geschichtsbewußtseins im Rahmen einer recht geschichtlichen Religion. Damit kann man ihn mit dem 1900 gestorbenen V.V. Bolotov vergleichen, dessen Arbeiten er erfolgreich benutzt. Dieser große Kirchengeschichtler war ebenso wie J.M. von der Einheit der christlichen Kirche völlig fasziniert.

Michel van Esbroeck

Gedaliahu Guy Stroumsa, *Savoir et salut*, Les éditions du Cerf, Paris 1992, 404 p. (*Collection Patrimoines*)

Wahrscheinlich ist dieser Titel im Untertitel der Einleitung verständlicher, wo er mit *Gnoses de l'Antiquité tardive* (S. 9) glossiert wird. Es handelt sich um eine Sammlung verstreuter Artikel, die elegant durch den Autor zusammengestellt worden sind. G. G. Stroumsa hatte schon 1984 der Gnosis von Nag-Hammadi ein Buch gewidmet: *Another Seed*. Hier sind 21 Artikel zu finden, die unter vier Hauptthemen eingeordnet worden sind: die jüdischen Traditionen (1-123), die gnostische Versuchung (127-223), die manichäischen Ursprünge (227-288) und die manichäische Herausforderung (291-377). Ausführliche Indices zeigen die Bibelstellen und Literaturzitate (379-396) an. Eine Namensliste (397-402) schließt das Buch. Am meisten ist der Leser beeindruckt durch die Mannigfaltigkeit der Quellen. Im ersten Teil sucht G.S. Vorahnungen der Trinität in der jüdischen Unmöglichkeit, direkt von Gott selbst zu sprechen. Am Ende sucht er, die Spuren des Manichäismus bis in den Islam zu verfolgen. Man bemerke S. 118, daß Johannes II. nie *Patriarch* von Jerusalem gewesen ist. Über die Komplexität der Autorschaft hätte man CPG III (1974) 4506. erwähnen müssen. S. 131 wäre das Datum der Peregrinatio Egeriae um 384 anzusetzen. Mehrere Formeln sind zutreffend, wie S. 171 »Plus qu'une secte chrétienne, le gnosticisme demeura moins qu'une religion mondiale«. S. 255 ist das Thema des Angelhakens Christi weit über Theodoret, Titus von Bostra und Epiphanius von Salamina ausgebreitet und ist auf Job 40,25 gegründet: cf. A. Datema, *Amphilochius Iconiensis Opera* in CCSG (1978), S. 15, Anm. 31 und 161. G.S. hat mehrmals von wenig erwähnten Quellen eine gute Benützung gefunden, so S. 312-313 von dem eucharistischen Wunder in Kyrills von Alexandriens koptischer Homilie über die Reue (*Mél. de l'Univ. St. Jos. de Beyrouth* 1923, nicht in CPG). Interessant ist die Vermutung, daß Mani sich nicht als Siegel der Propheten, sondern als Siegel der Apostel angesehen hat. Diese Meditation über die Vergangenheit zwischen *Vetus* und *Novum Israel* wird jeder mit großem Gewinn lesen.

Michel van Esbroeck

Tanios Bou Mansour, *La Théologie de Jacques de Saroug*, t. 1. *Création, Anthropologie, Ecclésiologie et Sacrements*, Kaslik. Liban 1993 (= *Bibliothèque de l'Université du Saint-Esprit* 36)

1988 hatte Bou Mansour bereits mit viel Erfolg das symbolische Denken Ephrems in derselben Reihe analysiert. Hier stellt sich ein syrischer Schriftsteller vor, der zwar um die 150 Jahre später lebte, doch ebensoviel, wenn nicht noch mehr, Verse geschrieben hat als der alte Meister der christlichen Poesie. Jeder Spezialist weiß, daß um die Christologie des Jakob von Sarug von P. Krüger, T. Jansma und anderen heftig gestritten wurde. Hier hat man eine sorgfältige Analyse, die sich mit Grundthemen beschäftigt, die bisher nicht Thema der Forschung waren. Damit ist die Hauptfrage der Christologie bewußt nicht direkt angetastet worden. Man freut sich zu bemerken, wie B.M. sich an die Arbeiten von Khalil 'Alwân komplementär anschließt. So beschäftigt sich das Buch unmittelbar mit der Lehre der menschlichen Schöpfung (3-134), der Kirche (135-213) und der Sakramente